Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 36

Artikel: Der Sommernachmittag spinnt seinen Traum...

Autor: Scheurer, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geiger ist alle Stufen der akademischen Bildung emporgestiegen bis zum Doktor der Naturwissenschaften — hat den Künstler zu einer Ausdruckskraft geführt, die seinen Bildern eine starke und bleibende Wirkung sichern. Wer die Ausstellung in der Berner Kunsthalle von 1922 gesehen hat, die sein Werk in schwerz abgerundeter Fülle darbot, weiß, daß die Schweiz an Ernst Geiger einen kraftvoll gestaltenden Künstler besitzt. Und da Geiger heute im schönsten Mannesalter steht (geboren 1876), so ist die Soffnung berechtigt, daß er uns noch manch ein gereistes Werkschen werde.

Der Sommernachmittag spinnt seinen Traum...

(Idnil bei Lüscherz am Bielersee.) Bon Robert Scheurer.

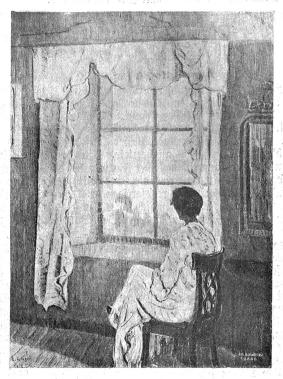
Ein Säuflein Sütten, fischernegumspannt, Darüber Wald, und vorn der Fluten Gligern -Das ist das Dörflein, wie mein Geist es mir So oftmals wiederzeigt in Beimwehstunden! Auch heut' von neuem steigt es vor mir auf: Die Fischernachen stoßen grad vom Lande, Rach allen Seiten Silberfurchen ziehend, So leuchtend, daß fie, ftarten Bandern gleich, Die Männer mit der Seimat zu verbinden Roch scheinen... Schwächer tont der Ruderschlag. Still, einsam wird's am Strand. Nur heimlich Flüstern In Schilf und Rohr: Der laue Sommerwind Sält Zwiesprach' mit den Faltern und Libellen, Die wie in wunderzartem Menuett Sich ob den Gligerrieselwellchen wiegen. Der Sommernachmittag spinnt seinen Traum ... Da — Rinderlachen, Jauchzen, silberklar! Ein Schärlein Strubelköpfchen kommt gesprungen Durch Erlgestrüpp und Rohr. Nadtfüßig tollt Ein Knirps aufplatschend sich durch einen Tümpel, Die Schar bespritend. Schrill auffreischend flieh'n Die Mädchen. Doch für Augenblide nur. Dann wieder jenes gluddurchflung'ne Lachen, Wie's eben nur der fel'gen Rindheit eigen. Und weiter stürmt die Schar in wilder Jagd. Schon jauchzt's und freischt's und lacht's nur noch aus fernem Salweidenbuschgewirr... Ich steh' gebannt... War's Wirklichkeit? War's Traumbild eig'ner Jugend? Der Sommernachmittag spinnt seinen Traum ...

Ein weißgelodter Alter naht dem Strand Und spannt ein Net entlang den Pfostenreihen.



Charle Conft Geiger, Ligerz. - Bielerseelandschaft.

Geschäftig prüft darauf er Masch' um Masche, Und wo ein Schaden sich dem Blide weiset, Heilt ihn die kund'ge Hand. Wie Glorienschimmer



Ernft beiger Ligerz. - Interieur.

Umloht der Sonnenglang den Silberscheitel Des Greises. Unwillfürlich fliegt mein Geist Burud in graue Vorzeit, an den See Genezareth, wo auch mal Fischer Nete Flidten, bis ein Fremder tam und sprach: "Rommt, folget mir und fischet Menschenseelen!" Ermüdet sett sich jett ber Greis gur Raft Im Schatten eines Strauchs. Die Blide schweifen Wie traumverloren weithin übern Gee Und haschen einen Kahn: ein brauner Simson Treibt ihn mit Riesenfraften durch die Blut. Wehmütig prüft der Greis die eig'nen durren Berschrumpften Arme. Feucht steigt's in ihm empor, Gedenkend eig'ner frafterfüllter Jugend. Doch mählich sinkt das Rinn ihm auf die Bruft, Die Lider fall'n, und gnädig icheucht ein Schläfchen Das Weh um längstverwelfte Jugendtage. Der Sommernachmittag spinnt seinen Traum...

Jett horch! Was rauscht im Schilf? Ein junges Mädchen Drängt hastig durch die schwanken grünen Stengel Und hält am Strand. Das Auge, handbeschattet, Durchspäht die duft'ge, sonndurchflirrte Ferne. Ein leiser Ruf. Der junge Busen wogt. Die Wange rötet jäh. Das Auge leuchtet: Ein junger Fischer flitt, geblößt die Arme, Mit fräft'gen Schlägen durch die blaue Flut. "Juhuu!" entfährt's der blüh'nden Jungfrau Lippen. Ein heller Jauchzer klingt als Widerhall, Und schon entschwind't der Rachen hinterm nächsten Schilfwäldchen ... Eine Weile sinnend Steht noch die Maid, gebannt, wie weltentrudt. Jett fliegt ein scheuer Blid bin nach dem Strauche, Wo friedevoll Großvater weiterschlummert. Ein Augenblid noch und das Röhricht schließt sich Von neuem um das holde Fischerkind Und weiter führt die laue Sommerluft

Ihr Zwiegespräch mit Faltern und Libellen, Die wie in wunderzartem Menuett Sich ob den Glikerrieselwellchen wiegen... Der Sommernachmittag spinnt seinen Traum...

Eine Segelbootfahrt.

Von W. Rempf. Ausfahrt.

Aufgetadelt lag unsere Segeljolle im kleinen Safen von Murten. Die alten Turme des Städtchens, die einst Rarl des Kühnen Troß geschaut, begudten das Fahrzeug neugierig vom Uferhügel herab. Die weißen Segel blendeten gegen das blaugrune Basser, auf dessen Grund sich ber blanke Widerschein ausbreitete. Ein nervoses Bittern in den Verspannungen, ein leises Flattern des Windfähnchens auf dem Großbaum verriet die Ungeduld des Bootes gur Ausfahrt. Wie einem reisefertigen Madchen im weißen Sommerkleide, deffen Bufen sich schwellt vor Luft und deffen Sinne voller Plane sind, war dem Boot zumute. Rette am Bug und das Tau am Riele wurden gelöst, die Bewegungsfreiheit war ihm gegeben. Freudige Erregung durchlief den schlanken Schiffsrumpf, die Segel strafften sich, eine sanfte Brise trieb uns gemächlich in den offenen See hinaus. Drüben lag in ber vollen Sonne ber rebengesegnete Mont Builly, furzweg "Berg" genannt. Gelbe Kornfelder, braune Aecker, grüne Wiesen, durchbrochen von dunklen Laubklexen der Gebüsche, schoben sich zwischen die Weingarten, so daß der Berg wie mit bunten Rleiderlappen behängt aussah. Dem schilfverstedten Ufer entlang spannten die Dorfdächer breitschattige Schirme aus, während der ungeschütte Ruden des Berges in der heißen Sonne schmorte. Die Seelandschaft zeigte sich in getreuem Doppelbilde; denn Berg und Ufer und Säuser, Simmel und Wolfen waren in Baffers tlarem Spiegel farbenbunt abgeflaticht. Darüber lag ein schillernder Firnis von Perlmutterglang. Gin feiner, silberner Uferstrich trennte die Wirklichkeit von der vol lendeten Täuschung. Die Betrachtung des wundersamen Reflexbildes verfürzte uns die langsame Ueberfahrt in den Brope-Kanal, dem Berbindungsweg zwischen Murten- und Neuenburgerfee.

Satten wir bis hierher noch leidliche Fahrt, so galt es nun fräftig zu rubern, weil das bigchen Wind sich hinter dem Berge, den Säusern von Sugies und den hohen Ufergebuschen so verstedte, daß nicht ein Sauch mehr zu ver= spüren war. Ein Segelboot mit dem Ruder antreiben, bringt wenig Bergnügen. Die Sinne sind zum vorneherein auf flotte Fahrt eingestellt. Das lurchenhafte Dahinkriechen auf bem Wasser ist für den Segler verdrieglich. Die Langeweile tam auch über das Segeltuch. Es erschlaffte mitsamt den Windfähnchen, die appatisch herunterschlampten. Brütige Wärme hodte auf dem Kanal. Das gelblich schmutzige Wasser schien eingedickt zu sein. Morastfetzen schwammen herum, als hätte der Kanal sich sveben gründlich aussegekämmt. Zuweilen stach die Spike einer langen Fischrute in die regungslose Stille hinein. Nirgends war ein Fischer zu erspähen. Sie schnarchten wohl alle im Gebuschschatten und überließen den Fischfang dem zwischen den Dammfteinen festgeklemmten Gerät. Gang Witige hatten Gloden an der Rute angebracht, damit sie gewedt würden, wenn Beute an der Angel zappelte. Das Signal zum guten Fange erstönte aber von keinem Blate her. Die Fische waren ebenso faul nach dem Röder zu schnappen, wie die Fischer sich um das Angelzeug zu bekümmern. Wenn wir dem Ufer zu nahe kamen, plumsten didbäuchige Frösche ins Wasser, darob die eingenickten Bögel in den Baumkronen jäh erwachten und erschreckt davonflatterten. Wendeten sich die Augen ermüdet vom Wasser ab, stunden die ausgedehnten Domanen von Wigwil vor ihnen. Endlos erstreckten sich die Felder, da und dort von dichten Tannenhagen begrenzt. Und dahinter die langgezogenen, blauumflorten Jura-

höhen, auf denen die Sehnsucht der Ferne träumte. Gine Berde Robe hielt dem Uferdamm entlang Schritt mit uns. Neugierig äugten die Tiere nach unsern Segeln. Dann hob eines den Ropf, wieherte, sette jum Galoppe an, gefolgt von allen andern. Die Erde dröhnte. Und wie auf Rom= mando machte der ganze Trupp an der Grenze des Pferches Halt und staunte uns nach, bis wir hinter der Biegung von La Sauge verschwanden. Ein guter Imbis in dem alten Strandwirtshaus frischte die eingeduselten Rräfte auf zur Beiterfahrt. Wieder mußten die Ruder eingreifen. Ein großes breitgedrudtes Motorlastschiff schnaufte an uns vorüber. Es schien auseinanderbersten zu wollen ob seiner Gebräunte, halbnadte Gesellen steuerten das Schwerlast. trächtige Fahrzeug. Seemannsgruß! — Borbei! Der Neuensburgersee kam in Sicht. Nun begann das richtige Segeln. Ein paar Schläge außerhalb der Ranalmundung lavierten wir uns an den guten Wind heran. Wie ein Jagdhund die Fährte des Wildes erschnuppert, so witterten die Fähnschen die gute Brise zum voraus. Sehnlichst warteten die Segel auf diesen Moment. Den ganzen Ranal entlang mußten sie untätig am Mafte hängen, lagen sie in Falten von oben bis unten. Setzt wurden sie glatt gestrichen; jetzt bekamen sie Bäuche; jetzt tranken sie sich begierig windvoll; trunkene Lust kam über sie und das Boot. Es legte sich über und flitte geschmeidig durch die dunkelblaue Flut. Scheitel um Scheitel kämmte der Bug in die Wellenköpfe. Silberne Strähnen flatterten beidseitig auf, flatichten über Bord und uns ins Gesicht. Seemannstaufe! Rassig wie ein Bollblüter durchmaß das Boot die weite Fläche. Oft frengte es so fehr, daß Bordrand und Bafferlinie gusammenfloffen. Es war dann wie im Flugzeug, wenn es sich in der Rurve start auf den einen Flügel legt. Zischend schoß das Wasser vom Rumpfe weg. Der Riel ließ eine brodelnde Furche zurud. Alle Segler, denen wir begegneten, holten wir auf und kein spitfindiges Manover brachte sie wieder an unsere Seite. Adjus! wir hatten Bollfahrt.

Eine halbstündige Raft in Neuenburg, dann wieder los, bann wieder fort, bann wieder hinaus zu Wind und Wogen. Die Eile war begründet: wir wollten noch vor dem Bernachten oben in Estavaner landen. Wir hatten noch zirka 16 Kilometer abzusegeln. Wind und Fahrt schienen uns gut zu wollen. Das Boot verdoppelte seine Schnelligkeit, um der Nacht zuvorzukommen. Stadt und Safen und Menschen blieben zurud, wir waren alleine draußen. Tief hinten im Bal de Travers feierte die Sonne ihren Abschied. Goldgefäumte Wolken schwebten im Reigen um das scheidende Leuchtgestirn. See und Ufer zerflossen in rotvioletter Tünche, gegen die der indigoblaue Jura einen Riesendamm aufrichtete. Und weit entrückt am verblassenden Südhorizonte, kaum noch zu ahnen, eine geisterhafte Fata morgana: die fahlen Firnen der Berner Alpen! Der Tag erlosch, die Dunkelheit übersholte uns rasch, wir gewannen das Rennen gegen sie nicht; plöglich war fie über uns, neben uns, unter uns. Die Gentung des Himmelsbogens verband sich mit dem Wasser, es gab feine Rumes ichien den See zu einer Pfühe zusammenzudruden. Wie mußte dem Meereseinsiedler gumute gewesen sein, der sich auf das waghalsige Abenteuer begab, den Dzean auf einem Segelboot ganz allein zu queren, wenn die Nacht das Meer ringsum verbarrikadierte! Wenn sie ihre schwarzen Wände aufturmte und er, wie von ungeheurem Abgrunde eingekerkert, ein Gefangener der Finsternis war, in die von obenher, aus überferner Weite nur ein Sternlein wie der Schwache Schimmer einer Schiffslaterne blinkte. Mochte er Auslug halten wohin er wollte, er fand nichts, das sich ihm hätte gesellen können, als seine eigene Seele; sie alleine teilte die ungeheure Stille mit ihm. Die Nachtfahrt auf dem Wasser gleicht der Wanderung im Nebel: himmelhohe Mauern versperren uns den Weg, die aber vor unsern Schritten ebenfalls schrittweise ausweichen und wenn die Sände sich halten wollen, greifen sie ins Leere. Auch uns erging es so. Bor dem Buge schien beständig eine Wand,